

Arndt Engelhardt

Kulturelle Zugehörigkeit und biologischer Ausschluss

Probleme eines biographischen Zugriffs auf die jüdische Moderne

Als die promovierte Germanistin Renate Heuer (1928–2014) ihr auf der Grundlage jahrzehntelanger akribischer Auswertungsarbeit erstelltes „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ zwischen 1992 und 2013 in schließlich 21 Bänden publizierte, konnte sie auf das reichhaltige Material des „Archiv Bibliographia Judaica“ zurückgreifen, das sie unter Beteiligung von zahlreichen Mitarbeiterinnen und Freunden seit den 1960er Jahren in wechselnden institutionellen Zusammenhängen gesammelt hatte. Das „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ ist seitdem eine häufig genutzte Recherchemöglichkeit für die personenorientierte literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung und hat auch aufgrund seiner stupenden Genauigkeit zweifelsohne als Grundlagenwerk einen besonderen Wert für jede Beschäftigung mit der deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte in der Moderne. Dies ergibt sich unter anderem durch die angestrebte vollständige Verzeichnung der von den im „Lexikon“ versammelten etwa 1.300 Autorinnen und Autoren verfassten Texte als unmittelbaren Diskurszeugnissen. Im überlieferten und bislang nicht publizierten „Archiv“ finden sich lebensgeschichtliche Nachweise zu sogar mehr als 20.000 Persönlichkeiten, die nunmehr zugänglich gemacht werden. Ziel des Unternehmens war es, wie die redaktionelle Leitung im ersten Band des Lexikons schrieb, für die zweihundert Jahre von 1750 bis 1950 „dem Forschungsstand entsprechend eine Dokumentation des jüdischen Beitrags zur deutschen Kulturgeschichte zu erstreben.“¹ Diese Tradition wurde aufgrund der Vernichtung der europäischen Juden im Holocaust als abgeschlossen verstanden. Damit bleiben das „Archiv“ und das gedruckte „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ eine einmalige Quelle für die zeitgenössisch prägenden Ansätze in diesem Forschungsfeld und eben auch für den spezifischen Zugang einer ‚Beitragsgeschichte‘, der selbst historisiert und kontextualisiert werden kann.²

1 Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Bearb. v. Renate Heuer u.a. 21 Bde. München u.a.: K.G. Saur/de Gruyter 1992–2013, hier das Vorwort in Bd. 1 (1992), S. VII.

2 Für erste Ansätze einer wissenssoziologischen Aufarbeitung des Konzeptes der ‚Beitragsgeschichte‘ siehe Jeremy Cohen, Richard I. Cohen (Hg.): *The Jewish Contribution to Civilization*.

Vor allem seit Beginn des 19. Jahrhunderts waren in großem Rahmen Biographien und biographische Sammelwerke erschienen, die einer solchen Perspektive verpflichtet waren; analog stieg der Anteil biographischer Einträge in den einschlägigen Enzyklopädien. In diesem Kontext einer ‚Biographisierung‘ des Wissens standen auch jüdische Gelehrte, wenn sie die Erstellung von Sammelbiographien berühmter Juden oder eine „Jüdische National-Biographie“ einforderten.³ Ging es den allgemeinen biographischen Sammelwerken dieser Zeit dabei vornehmlich um die Bedeutungsvermessung der je eigenen Nation, so dienten die jüdischen Enzyklopädien und Sammelbiographien der Diskussion von Formen kollektiver und individueller Zugehörigkeit. Dem entsprach, dass im Wissenschafts- und Popularisierungsdiskurs des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Biographien den Status eines eher ‚weichen‘ Wissens einnahmen. Gerade für die jüdische Minderheit ermöglichten Kollektivbiographien und Enzyklopädien damit Selbstzuschreibungen und eine Möglichkeit, Zugehörigkeit selbst zu bestimmen. Dafür wurden unterschiedliche religiös-theologische, nationalistische oder ethnische Argumentationsweisen miteinander kombiniert, so dass zunehmend eine Verknüpfung von Biographie und ‚Beitrag‘ bzw. ‚Kulturleistung‘ der Juden stattfand.

Ein frühes kollektivbiographisches Werk zur Geschichte der Juden war die 1817 in Leipzig erschienene „Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen, Patriarchen, Propheten und berühmten Rabbinen“, die von Philipp Yung verfasst wurde.⁴ Sie atmete den Geist der Aufklärung und wollte auf einige kurz vorher erschienene Flugschriften reagieren, „welche Verleumdungen gegen die Juden im höchsten Grade“ beabsichtigt hatten.⁵ Die Sammelbiographie nahm Ideen auf, die wenige Jahre zuvor durch einen Aufsatz des Maskil Peter Beer (ca. 1758–1838) in der Zeitschrift „Sulamith“ an die Öffentlichkeit getragen wurden, der in diesem Zusammenhang auch einige exemplarisch zu verstehende Biographien abdruckte.⁶ Philipp Yung

Reassessing an Idea. Oxford, Portland, Oreg.: The Littman Library of Jewish Civilization 2008.

³ Siehe z.B. die Erinnerungen von S[alomon] Wininger: Aus der Werkstatt der „Jüdischen National-Biographie“. In: Sinai. Anuar de Studii Judeice 1 (1928), S. 37–45.

⁴ P[hilipp] Yung: Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen, Patriarchen, Propheten und berühmten Rabbinen, vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten, nebst einer kurzen Beschreibung ihres Lebens und ihrer Werke. Leipzig: in Commission bey C. E. Kollmann 1817.

⁵ Ebd., Widmung, S. III f.: „Dem Unpartheiischen“, hier S. III.

⁶ Peter Beer: Ueber die Nothwendigkeit einer Sammlung von Lebensbeschreibungen gelehrter und sonst rühmlich sich auszeichnender Männer in Israel. Nebst biographischen Skizzen einiger gelehrter Israeliten in den österreichischen Staaten. In: Sulamith. Eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten 3 (1810), Nr. 1, S. 234–266.

ging es darum, seinen aufgeklärten Zeitgenossen mit der jüdischen eine „Nation“ zu zeigen, „durch welche die Menschheit eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat.“⁷ Das Werk rekurrierte auf Ideen der Aufklärung und den kameralistischen Ansatz einer ‚Verbesserung‘ der jüdischen Bevölkerung.⁸ Es versuchte die Beiträge der Juden zu jeder Zeit und in allen Ländern durch beispielhafte Biographien vorzuführen und damit die Emanzipation der Juden auch von der nichtjüdischen Bevölkerung zu befördern. Yung wollte „durch Belege [...] beweisen, daß trotz der Bedrückungen“, er nannte hier wirtschaftliche wie das Gewerbeverbot außerhalb des Handels und kulturelle wie die Nichtteilnahme am öffentlichen Unterricht, die jüdische Minderheit „Männer hervorbrachte, welche noch immer als Muster aufgestellt werden könnten“.⁹ Die Betonung der Musterhaftigkeit und die Vorbildhaftigkeit der ausgewählten Biographien verweist auf die antike Tradition der *vitae*.¹⁰ Eine außerordentliche Bedeutung maß Yung dabei der Zulassung der Juden zur allgemeinen Bildung bei, da sie dadurch sicherlich „bedeutende Fortschritte in allen Fächern der Wissenschaften machen“ würden.¹¹ Die alphabetisch angeordneten Einträge des biographischen Teils waren in der Mehrzahl recht kurz gehalten. Sie führten die wichtigsten Lebensdaten auf und verzeichneten die literarischen Leistungen der gewählten Persönlichkeit: Aufgenommen wurden u. a. Gelehrte wie Abrantes (geb. 1329), ein Philosoph aus Córdoba, der Prager Universalgelehrte David Gans (1541–1613) und der Philosoph Moses Mendelssohn (1729–1786), der für seine aufklärerische Wirkung unter den Juden die umfangreichste Würdigung erfuhr. Eine Eigen-

7 Yung, Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen (wie Anm. 4), S. III. Das Zitat im Zusammenhang: „Durch die Erscheinungen mehrerer vor kurzem herausgekommener Flugschriften, welche Verleumdungen gegen die Juden im höchsten Grade beabsichtigen, und die in den Augen des edelnden Menschen äußerst niedrig scheinen müssen, bin ich bewogen worden, die Betrachtungen, die ich schon vor mehreren Jahren bey der Sammlung berühmter Männer unter den Juden machte, öffentlich an den Tag zu legen. [Absatz] Mögen doch die elenden Verfasser solcher Schriften das Unrecht einsehen, eine Nation zu verunglimpfen, durch welche die Menschheit eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat.“

8 Einflussreich hier die Schrift von Christian Wilhelm Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Erster und zweyter Teil. Berlin, Stettin: Friedrich Nicolai 1781/1783. Siehe jetzt die von Wolf Christoph Seifert herausgegebene kritische und kommentierte Studienausgabe in 2 Bänden (Göttingen: Wallstein 2015).

9 Yung, Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen (wie Anm. 4), Vorrede, S. V–XIV, hier S. VII und X.

10 Siehe Sergei S. Averintsev: From Biography to Hagiography. Some Stable Patterns in the Greek and Latin Tradition of Lives, including Lives of the Saints. In: Peter France, Williams St Clair (Hg.): Mapping Lives. The Uses of Biography, Oxford, New York: Oxford University Press 2002, S. 19–36.

11 Yung, Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen (wie Anm. 4), S. XIII.

heit des Buches lag im Umfang der Einträge, denn viele kleinere von ihnen erwecken eher den Eindruck einer Bibliographie bzw. eines personalisierten Buchverzeichnisses, da nach den entsprechenden Namenseinträgen häufig nur die Schriften mit Angabe des Druckortes verzeichnet sind. Yung sah den Auftrag seines Werkes eindeutig in der Unterstützung der Emanzipation der Juden. Er versuchte mit seinem Buch vor allem die „jüdische Jugend“ anzusprechen und argumentierte mit den außerordentlichen Beiträgen der jüdischen Minderheit in Vergangenheit und Gegenwart im Bereich der Literatur, der Philosophie, der Wissenschaften und der Theologie, die diese auch in den Zeiten der größten „Unterdrückung“ geleistet hatten. Seine frühe Sammelbiographie des jüdischen gelehrten Beitrages versuchte somit, das politische Ziel der Emanzipation durch eine innere und äußere Strategie der Bildung zu erreichen.

Die amerikanische Sozial- und Kulturhistorikerin Susan A. Glenn hat in einer begrifflichen Zuspitzung für das komplizierte Verhältnis von Zugehörigkeit und biographischem Zugriff die Neuschöpfung des „Jewhooring“ geprägt, also die vor allem bei kulturellen und gesellschaftlichen Themen stetig mitschwingende Frage danach, ob die Urheberin oder der Urheber jüdisch sei. Sie bezeichnet damit einen „sozialen Mechanismus“ des im privaten und im öffentlichen Raum stattfindenden „naming and claiming“ von Juden vornehmlich durch andere Juden.¹² Dabei verfolgt Glenn die methodischen Grundlagen und Diskussionen über den langen Zeitraum des 20. Jahrhunderts und weist als wichtiges Medium auf biographische Nachschlagewerke hin, in denen dieser Diskurs in immer neuen Brechungen aufgenommen werde. Gemeinsam ist sowohl den elektronischen Suchmaschinen wie den Nachschlagewerken der Gedanke, eine abschließend gültige Antwort auf die Frage geben zu können, ob eine Person nun „jüdisch“ oder „nicht-jüdisch“ sei.¹³ Auf die zunehmenden Akkulturationstendenzen vor allem in Amerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts antworteten jüdische Institutionen mit verschiedenen Ansätzen zur individuellen und kollektiven Gemeinschaftsbildung. Vor diesem historischen Hintergrund sollte, so Glenn, jener Prozess des „Jewhooring“ und die damit einhergehende Heraushebung der Bedeutung der Juden für Zivilisation und Kultur die Akzeptanz der jüdischen Minderheit fördern. Gleichzeitig bildete „Jewhooring“ ein äußerst ambivalentes Mittel, um gegen den ansteigenden Assimilationsdruck etwas „Eigenes“ bewahren

¹² Susan A. Glenn: In the Blood? Consent, Descent, and the Ironies of Jewish Identity. In: *Jewish Social Studies New Series* 8, Nr. 2/3 (2002), S. 139–154, hier S. 140.

¹³ Eine neuerliche Offenlegung der mit einem solchen essentialistischen Zugang verbundenen Schwierigkeiten unternimmt Lila Corwin Berman: *Jewish History beyond the Jewish People*. In: *AJS Review* 42 (2018), Nr. 2 [November], S. 269–292.

zu können. Seit der Jahrhundertwende stellen biographische Nachschlagewerke mit ihrem Rückgriff auf die Kategorie der „biologischen Abstammung“ somit einen säkular argumentierenden Mechanismus bereit, um private Angelegenheiten öffentlich zu verhandeln und damit das Unsichtbare der kollektiven Zugehörigkeit erst sichtbar werden zu lassen.¹⁴

Der wissenschaftshistorische Hintergrund dieser Bestrebungen während des Übergangs vom 19. in das 20. Jahrhundert war eindeutig eine Phase des Umbruchs und der Etablierung neuer Methoden vor allem in den Sozialwissenschaften. All diesen wissenschaftlichen Bestrebungen durch die jüdischen Gemeinschaften lag der politische und praktische Impuls zugrunde, dass das „Vermögen über Juden zu sprechen, maßgeblich das Vermögen bestimmt, für Juden einzutreten.“¹⁵ Mit der angestrebten Kontrolle über das von christlichen Theologen in Frage gestellte Wissen durch jüdische Sozialwissenschaftler sollten neue Narrative über die eigene Religion, Kultur und Geschichte begründet werden. Es ging darum, dem immer stärker spürbar werdenden antisemitischen Ressentiment entgegenzutreten, indem die jüdische Minderheit mit autoritativem Wissen ausgestattet und über die gesellschaftlichen Aktivitäten ihrer prominenten Mitglieder informiert wurde, Juden ihre eigene Geschichte und Kultur nahegebracht und die Beiträge von Juden für die Zivilisation aufgezeigt wurden. Diese verschiedenen Initiativen zur Stärkung des jüdischen Selbstverständnisses unter den westeuropäischen, sich zunehmend akkulturierenden Juden fielen in eine Zeit, in der sich das biologistische Konzept der ‚Rasse‘ als wissenschaftlich anerkannter Zugang etablierte und als eine Art „anthropologischer Dogmatismus“ zunehmend Deutungshoheit gewann.¹⁶

Auch deswegen nutzte die in den Jahren 1901 bis 1906 in New York erschienene „Jewish Encyclopedia“, der Gründungstext moderner jüdischer Enzyklopädien, dieses seinerzeit so tragende sozialwissenschaftliche Konstrukt und wandte es im biographischen Bereich an. Der aus Österreich stammende Journalist und Biograf Isidore Singer (1859–1939), der das Projekt

¹⁴ Glenn, *In the Blood?* (wie Anm. 12), S. 142: „[...] for making private issues public, for making the invisible visible, and thus for corraling the wandering Jew.“

¹⁵ Mitchell B. Hart: *Social Science and the Politics of Modern Jewish Identity* (Stanford Studies in Jewish History and Culture). Stanford: Stanford University Press 2000, S. 41: „The ability to speak *about* Jews authoritatively meant the ability to speak *for* Jews. Control over Jewish knowledge was at least one fundamental aspect of control over Jewish life.“ Hervorhebungen im Original.

¹⁶ Glenn, *In the Blood?* (wie Anm. 12), S. 144. Siehe in diesem Zusammenhang auch John M. Efron: *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-Siècle Europe*, New Haven, London: Yale University Press 1994, dort vor allem S. 88 f. zur Mitarbeit des Anthropologen Joseph Jacobs (1854–1916) an der „Jewish Encyclopedia“.

einer jüdischen Enzyklopädie über mehrere Jahrzehnte und auf verschiedenen Kontinenten betrieb, bis er in Amerika eine Finanzierung für die „Jewish Encyclopedia“ fand, sprach in dem gemeinsam mit den Mitherausgebern verfassten Vorwort vom „delikatsten“ Unternehmen einer jüdischen Biographie, stellte die Enzyklopädie jedoch trotzdem als ein gültiges Register aller Juden und Jüdinnen vor, die einen „Anspruch auf Anerkennung“ hätten.¹⁷ Das grundlegende Problem, so Singer, liege bei dem Unternehmen einer jüdischen Enzyklopädie darin, dass sehr viele Schriftsteller, Künstler und andere Personen des öffentlichen Interesses durch die sozialen Zustände gezwungen worden seien, „ihre Herkunft zu verbergen“, und es somit nicht einfach sei, herauszufinden, wer von ihnen zur „jüdischen Rasse“ gehöre. Am schwierigsten sei die Sache mithin bei den Personen, die das Judentum verlassen hatten. Singer bestand jedoch auch in diesen Fällen darauf, dass diese Personen aufgenommen werden sollten, da der Enzyklopädie das Konzept „Jews as a race“ zugrunde liege und es unmöglich sei, diejenigen auszuschließen, die eine andere religiöse Anbindung hätten, aber für Singer der Herkunft nach Juden waren.¹⁸ Isidore Singer verwaltete als „Managing Editor“ der „Jewish Encyclopedia“ den Bereich „Modern Biography from 1750 to 1906“.¹⁹ Ein solcher Rückgriff der allgemeinen und jüdischen biographischen Nachschlagewerke auf biologistische Konzepte verstärkte sich noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, als die jüdischen Gemeinschaften in vielen Staaten dem Druck biologistisch argumentierender Ausschlussregeln immer stärker ausgeliefert waren. Als Reaktion auf den zunehmenden Druck ging es nun darum, so viele berühmte Personen jüdischer Abstammung wie möglich aufzuzählen, um die sozialen und intellektuellen Beiträge der jüdischen Gemeinschaft nachzuweisen – gleichgültig, ob diese Personen sich als Juden verstanden oder nicht.

Als ein später und doch paradigmatischer Vertreter dieser Gattung populärwissenschaftlicher enzyklopädischer Arbeit im Hinblick auf den zivili-

17 The Jewish Encyclopedia. A Descriptive Record of the History, Religion, Literature, and Customs of the Jewish People from the Earliest Times to the Present Day. 12 Bde. New York, London: Funk & Wagnalls 1901–1906; Preface. In: Bd. 1, S. vii–xxi, hier S. xi: „The Jewish Encyclopedia will thus offer an alphabetically arranged register, as complete as possible, of all Jews and Jewesses who, however unequal their merits, have a claim to recognition.“

18 „It is often difficult in the case of writers, artists, and others, to determine positively whether they belong to the Jewish race, owing to the fact that social conditions may have impelled them to conceal their origin.“; S. xii: „As the present work deals with the Jews as a race, it was found impossible to exclude those who were of that race, whatever their religious affiliations may have been.“ (Ebd.)

19 Joseph Jacobs: The Jewish Encyclopedia. A Guide to Its Contents, an Aid to Its Use, New York: Funk & Wagnalls 1906, S. viii.

satorischen Beitrag der jüdischen Gemeinschaft erschien im Jahr 1959 das mehr als eintausend eng bedruckte Seiten umfassende Sammelwerk „Juden im deutschen Kulturbereich“, das als „historische[r] Rückblick auf den Anteil, den deutsche Juden am wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen, wirtschaftlichen, kurz: kulturellen und sozialen Leben des deutschen Sprachgebiets bis zum Jahre 1933“ hatten, auch heute noch genutzt wird.²⁰ Herausgegeben wurde das Buch von Siegmund Kaznelson (1893–1959), dem langjährigen Leiter des Jüdischen Verlags in Berlin; und die verschiedenen Abschnitte wurden von mehr als vierzig Autoren verfasst, die in thematisch geordneten ‚Berichten‘ die Beiträge und Leistungen von Juden an der Entwicklung der Wissenschaften und Kultur in Deutschland beschrieben. Zur Herausgabe des Werkes hatten dabei mehrere der schon erwähnten wirkmächtigen Motivstränge geführt, die für die historische Entwicklung biographisch orientierter Darstellungen zur jüdischen Geschichte und Kultur gleichsam idealtypisch scheinen.

Schließlich ging die Sammelbiographie bereits auf eine Initiative Anfang der 1930er Jahre zurück, lag schon 1934 gedruckt und zum Vertrieb bereit, wurde jedoch von den Nationalsozialisten durch polizeiliche Anordnung verboten und aus dem Buchhandel ausgeschlossen.²¹ Es war Robert Weltsch (1891–1982), der ehemalige Chefredakteur der ebenfalls im Jüdischen Verlag erscheinenden zionistischen Zeitung „Jüdische Rundschau“ und nach dem Krieg einer der maßgeblichen Protagonisten bei der Begründung des „Leo Baeck Instituts für die Erforschung der Geschichte der deutschen Juden“ mit seinen heute in London, New York, Jerusalem und seit nunmehr über zwanzig Jahren auch im Jüdischen Museum in Berlin arbeitenden Dependancen, der sich in seinem „Vorwort zur Neuauflage“ an die Umstände der Erstellung und Publikation sowie die Lebensleistung seines kurz vorher verstorbenen langjährigen Freundes und Kollegen Siegmund Kaznelson erinnerte, dem es um „eine nüchterne Darstellung der Leistungen der Juden im deutschen Kulturbereich“ gegangen sei.²²

Gerade ‚Nüchternheit‘ als grundlegendes Merkmal der Darstellung wurde sowohl von Siegmund Kaznelson als auch von Robert Weltsch immer

²⁰ Siegmund Kaznelson (Hg.): Juden im deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk. 3. Aufl., Berlin: Jüdischer Verlag 1962 [1. Aufl. zum Druck fertig 1934], hier S. XII.

²¹ Siehe dazu, neben dem Vorwort von Robert Weltsch, auch die reiche Dissertation von Anatol Schenker: Der Jüdische Verlag 1902–1938. Zwischen Aufbruch, Blüte und Vernichtung (Conditio Judaica; 41) Tübingen: Max Niemeyer 2003, zu „Juden im deutschen Kulturbereich“ vor allem S. 439–442.

²² Robert Weltsch: Vorbemerkung zur zweiten Auflage (1959). In: Juden im deutschen Kulturbereich (wie Anm. 20), S. XIV–XX, hier S. XVIII.

wieder hervorgehoben.²³ Eine solche trockene und faktenorientierte Herangehensweise war unbedingt notwendig, versuchten solche apologetischen Texte doch direkt, judenfeindlicher Polemik zu begegnen und antisemitische Propaganda zurückzuweisen. Dies wird bereits an dem ersten Kapitel des Sammelwerks deutlich, in dem der Schriftsteller, Theaterkritiker und Literaturhistoriker Arthur Eloesser (1870–1938) einen Überblick zu „Literatur“ gab. Eloesser entwarf hier eine Erfolgsgeschichte der Integration der jüdischen Minderheit in die deutsche Kultur, die vor dem Hintergrund der tragischen Zeitgeschichte, die in kurzen Kommentaren immer wieder bitter reflektiert wird, verwundern mag. Seine Skizze setzte mit dem Eintreffen von Moses Mendelssohn in Berlin ein, das er übergreifend als den Anfang einer deutschen Aneignung, er spricht auch von „Assimilierung“, des Jüdischen beschrieb:

[So] stellen wir zunächst fest, daß die Berliner Bevölkerung sich diesen zugereisten Juden als Mitbürger angeeignet hat, wozu sie seine Schriften nicht zu kennen brauchte und womit sie unbewußt, aber höchst instinktivoll bestätigte, daß dieser kleine, unscheinbare, bucklige Jude den geistigen Habitus von Berlin und nicht zuletzt seine Wandlung von einer Militär- und Beamtenstadt zur ‚Stadt der Intelligenz‘ mitbestimmt hat.²⁴

Eloesser zeigte in seinen Ausführungen genau diesen Weg der Integration und Annäherung von jüdischer und deutscher Kultur, den er hier anhand eines emblematischen Beispiels, der Person Moses Mendelssohn, beschrieb. Die Symbole des Europäischen und Universalen, die europäische Aufklärung, Berlin als europäische Großstadt etc., fungieren dabei als Leitmotive der Interpretation von Eloesser. Ihm ging es vermutlich vorrangig um jene europäischen Anteile der deutsch-jüdischen Kultur, wie ein weiterer Text belegt. Es handelt sich um einen Band, der zwar erst nach dem Buch „Juden im deutschen Kulturbereich“ entstanden war, aber bedeutend früher als das Sammelwerk erschien. Arthur Eloessers Publikation basierte auf dem glei-

²³ Schon das dem Buch als Motto vorangestellte Zitat von Friedrich Nietzsche macht das deutlich: „Ich habe ‚an zuständiger Stelle‘ den Vorschlag gemacht, ein sorgfältiges *Verzeichnis* der deutschen Gelehrten, Künstler, Schriftsteller, Schauspieler, Virtuosen von ganz- oder halb-jüdischer Abkunft herzustellen: das gäbe einen guten Beitrag zur Geschichte der deutschen Cultur ...“ Juden im deutschen Kulturbereich, Titelseite. Hervorhebung von mir. Das Zitat stammt aus einem Brief Nietzsches an Franz Overbeck vom 24. März 1887. Siehe Friedrich Nietzsche, Franz und Ida Overbeck: Briefwechsel. Hg. v. Katrin Meyer, Barbara von Reibnitz, Stuttgart, Weimar 2000, S. 358–360, hier S. 359. Im Zitat wird die Schlusswendung „auch zu deren *Kritik*“ weggelassen.

²⁴ Arthur Eloesser: Literatur. In: Juden im deutschen Kulturbereich (wie Anm. 20), S. 1–67, hier S. 1.

chen Material wie seine Darstellung in der Enzyklopädie, formulierte das gezeichnete Bild der kulturellen Leistung der Juden jedoch noch weiter aus. Unter dem Titel „Vom Ghetto nach Europa“ veröffentlichte Eloesser eine Art Gesamtdarstellung des „Judentums im geistigen Leben des 19. Jahrhunderts“ und damit der Emanzipationszeit. Hier wurden vor allem die europäischen Elemente der deutschen Entwicklung herausgearbeitet. Übereinstimmend war die Grundthese beider Texte, die „den Anteil des Judentums am geistigen und besonders am literarischen Leben des 19. Jahrhunderts zum Ziel hat[ten]“.²⁵ Und gleichzeitig zeigt dieses Buch auch die Affinität des Genres ‚Biographie‘ zu einer geistesgeschichtlich orientierten ‚Beitragsgeschichte‘: „Um die Darstellung plastisch zu machen und sie über theoretische Auseinandersetzungen zu erhöhen, habe ich versucht, fast jedes Kapitel einer jüdischen Persönlichkeit zu unterstellen, die durch die Reichweite ihrer Erscheinung oder Ausstrahlung auch andere gleichzeitig mit einfaßt.“²⁶ Die historischen Entwicklungen spiegeln sich, so die dieser Darstellungsform zu Grunde liegende Ansicht, in den Biographien berühmter und beispielhafter Persönlichkeiten: „Daß Heinrich Heine unter diesen Zentralfiguren eine ausführliche Biographie gewidmet wurde, läßt sich wohl dadurch rechtfertigen, daß seine so tragisch gewordene Existenz auch alle Problematik des jüdischen Daseins im 19. Jahrhundert und darüber hinaus einschließt.“²⁷

Was dieses heute zum historischen Dokument einer an Personen ausgerichteten ‚Beitragsgeschichte‘ gewordene Buch als so bedeutsam erscheinen lässt, ist die enge Verknüpfung von Biographie und Darstellung der ‚Kulturleistung‘ der Juden im zentraleuropäischen Raum. Jenseits einer auf der Oberfläche der Texte liegenden Argumentation mit dem nationalen Paradigma, so, wenn über die Kulturleistung der „deutschen Juden“ gesprochen wurde, scheint immer wieder ein anderes Motiv auf: Mit dem Eigenschaftswort „deutsch“ ist in diesen Texten vor allem eine kulturelle Markierung gemeint, die nationale Grenzen überspannt. Denn eigentlich ist immer die Rede von Juden deutscher Sprache oder im die herkömmlichen nationalen Grenzen übergreifenden deutschen Kulturbereich. Die beiden Aspekte der „Kulturleistung“ bzw. des jüdischen Beitrags der thematisch geordneten Sammelbiographie erweisen dieses Buch als Schlüssel zu Themenbereichen, die in vielen modernen jüdischen Enzyklopädien einen bedeutenden Umfang einnahmen: Zum einen die detaillierte und kleinteilige Musterung der jüdi-

25 Arthur Eloesser: Vom Ghetto nach Europa. Das Judentum im geistigen Leben des 19. Jahrhunderts. Berlin: Jüdische Buch-Vereinigung 1936, S. 9.

26 Ebd., S. 10.

27 Ebd.

schen Beteiligung an der kulturellen Entwicklung, zum anderen eine Fixierung auf biographische Aspekte in der jüdischen Geschichte.

Vor dem Hintergrund der hier nur kurz umrissenen wissenschaftsgeschichtlichen Vorannahmen und exemplarischen Probleme innerhalb der biographischen Forschung zur jüdischen Geschichte und Kultur im 20. Jahrhundert wird der Status des „Archivs Bibliographia Judaica“ sowie des aus ihm hervorgegangenen „Lexikons“ als ein metatextuelles Vorhaben sichtbar, das nach dem Holocaust verschiedene zeitgenössische Ansätze aufnahm und diese für die akademische Forschung nutzbar zu machen suchte. Zugleich scheinen die zugrundeliegenden Fragen nach der Zugehörigkeit der Autoren zur jüdischen Gemeinschaft in allen ihren Brechungen auf, seien sie religiös, kulturell, national oder ethnisch, und vor allem auch die damit verbundenen Probleme, wenn nach dem Holocaust im Land der Täter ein solcher Zugang in einem äußerst umfangreichen Forschungsprojekt aufgenommen wird. Der hehre Anspruch, einen jüdischen Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte in der Neuzeit nachzuzeichnen und zu erforschen, stieß auf vielfältige Vorbehalte. Bereits die Integration der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte in den Kanon der universitären Germanistik erwies sich als ein langfristiges Vorhaben mit vielen individuellen Brechungen, Verzögerungen und Rückschlägen, wie sie auch am akademischen Werdegang von Renate Heuer sichtbar werden.

Ihr erklärtes Ziel war es, biographische und bibliographische Grundlagenforschung zu leisten, doch dabei baute sie auf einem dem positivistischen Ideal verpflichteten Programm auf, das als Vorbedingung für eine zukünftige Darstellung des kulturellen und literarischen Überblicks zunächst eine Fragmentierung auf die individuelle Autorenbiographie nahelegte. Schließlich gelte es, „den jüdischen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte zunächst methodisch in die Vielfalt von Einzelbeiträgen wieder aufzulösen, aus der sich dann erst eine Gesamtheit erneut zusammensetzen lässt.“ Auch die dabei angewandten Verfahren griffen auf Ansätze zurück, die bereits in der Zwischenkriegszeit zum Tragen kamen, sie basierten auf „genealogische[n] Recherchen“, die eine Bestimmung dessen, „wer als Jude zu gelten habe, ermöglichen sollten.“ Dies wurde nüchtern und „nach Möglichkeit auf urkundlicher Basis belegt, ein Verfahren, das umfangreiche Arbeiten und Korrespondenzen und oft auch kriminalistisches Gespür erforderlich“ gemacht habe.²⁸ Eine Auflösung des Widerspruchs zwischen dem mit biolo-

²⁸ Zitiert aus einem in Frankfurt am Main gehaltenen, aber nicht sicher datierbaren Vortrag von Renate Heuer zum Thema „Die Emanzipation der Juden als sprachliches Problem“. Zitiert nach: L. Joseph Heid: Renate Heuer – ein Leben für die deutsch-jüdische Literaturgeschichte. In: Renate Heuer: Deutsch-jüdische Literatur-Geschichte im 19. und 20. Jahr-

gistischen Zuschreibungen arbeitenden und dem Historismus verbundenen Ansatz auf der einen Seite und dem zu rekonstruierenden kulturellen Beitrag jüdischer Autorinnen und Autoren zur deutschsprachigen Literatur auf der anderen Seite konnte damit nicht geleistet werden. So versucht das „Lexikon“ das Material aufzuschließen, das im umfangreichen „Archiv Bibliographia Judaica“ penibel gesammelt wurde. In einem weiteren Schritt wird nunmehr das vollständige Material des „Archivs“ der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Zukünftiger literatur- und kulturhistorischer Forschung bleibt es wiederum überlassen, die daraus resultierenden Fragestellungen in einem ausgewogenen Dialog zu diskutieren.